

Feuer am Nordpol.

Kulturroman von Karl-August v. Saffort

(44. Fortsetzung.)

Sechstes Kapitel.

Telegramm des französischen Botschafters in London an den Minister des Auhern in Paris (chiffriert).

Die englische Regierung läßt mir durch Lord Stratford ihr aufrichtiges Bedauern über den unerhörten Überfall auf unsere Luftflotte in Nova Thule aussprechen. Gerade in der jetzigen Situation halte England es für seine Pflicht, dem alten Kampfgenossen ruhmreicher Siege die unverbrüchliche Treue zu bewahren. Desgleichen sprach Lord Stratford sein Bedauern und seine Mißbilligung darüber aus, daß ein unverantwortlicher Teil der englischen Presse in wenig freundlicher Weise die Vorfälle in Nova Thule bespreche. Um allen Gerüchten über eine bevorstehende oder bereits erfolgte Spannung zwischen England und Frankreich entgegenzutreten, bittet die Regierung Englands um die Erlaubnis, mit zwei Linien- und einem Flottengeschwader der ruhmreichen französischen Flotte in Brest einen Besuch abstaten zu dürfen. Sie erhofft von der Wiederaufnahme der unvergeßlichen Kriegserinnerungen eine weitere Festigung der gegenseitigen engen Bande beider Flotten und glaubt auf diese Weise am besten allen übelwollenden Pressestimmen zu begegnen.

Dieses ist der Inhalt von Lord Stratfords Mitteilungen.

Ich persönlich neige dazu, den englischen Besuch zu begrüßen, da er unsere Machtstellung moralisch sehr stärken wird. Im Grunde ist natürlich das englische Bedauern über unseren Unfall in Nova Thule voll verstandener Schadenfreude. Immerhin scheint es im Interesse der englischen Politik zu liegen, die Fäden zu Frankreich nicht abreißen zu lassen.

Für den englischen Flottenbesuch in Brest wurde der 22. Mai in Aussicht genommen. Ich rate dazu, unsere gesamte Flotte, soweit sie verfügbar ist, dorthin zu beordern. Besonders die große Zahl unserer neuen Unterseeboote wird ihren Eindruck nicht verfehlen.

Der Botschafter Frankreichs.

Der französische Minister des Auhern war nicht mit nach Brest zur Begrüßung des englischen Geschwaders gefahren, sondern überließ dieses Vergnügen dem gern und viel redenden Präsidenten der Republik.

Er sah in seinem behaglich eingerichteten Arbeitszimmer am Quai d'Orsay, dessen Fenster auf die Place de la Concorde hinausgingen. Der Kriegsminister, ausnahmsweise einmal wieder ein General und kein Advokat, war gerade zur Rücksprache erschienen.

„Also gegen Nova Thule ist augenblicklich nichts ausgerichtet?“ fragte der Minister.

„Wir müssen erst das Geheimnis der neuen Kampf-

meyer herausbekommen,“ meinte der General. „Das wird nur eine Frage der Zeit sein. Mit Geld ist alles zu machen. Und dann kann uns das neue Gold- oder vielmehr Platinland nicht entgehen.“

„Und unterdessen halten wir uns an Deutschland schadlos.“

„Es ist nur dort nicht mehr viel zu holen,“ meinte der General.

„Aber noch genug zu zerstören,“ sagte der Minister. „In diesem Jahrhundert darf Deutschland nicht wieder auf die Beine kommen.“

„Was wird der Völkerverbund zu dem Hilfschrei der deutschen Regierung sagen?“

„Nichts werden sie sagen, sonst drohen wir mit dem Ausritt. Dann fliegt die ganze Sache auf.“

„Wie wird der englische Flottenbesuch verlaufen?“

„Mit dem gewöhnlichen Klimbim. Offizielle, ziemlich blödsinnige Reden, an deren Wirkung kein Mensch glaubt, als der Redner selber. Hurrageschrei und besoffene Festlichkeiten. Und zum Schluß allgemeine Ernüchterung.“

„Was kommt denn für uns dabei heraus?“

„Prestigeerwerb und englische Orden. Sonst nicht viel. Immerhin sieht die Welt, daß auch das stolze Albion vor uns kriecht,“ sagte der Minister.

„Ganz meine Ansicht. Die Kerls werden allmählich zu unterschätzen. Aber zuvor müssen wir Deutschland so klein machen, daß es froh ist, uns in einem Kriege gegen England unterstützen zu dürfen.“

„Das wird nicht leicht sein.“

„Was Neapolen fertigbrachte, muß auch uns gelingen.“

Das Telephon läutete an. Der Minister ergriff den Hörer.

„Wer ist das? — Ah, Sie sind's, Gerard! — Ja, ich selber. — Na, dann berichten Sie mal!“

„Mehrere Minuten hörte er befriedigt zu, dann hängte er ab und sagte:

„Gerard telephonierte auf unserer besonderen Leitung aus Brest. Alles in schönster Ordnung. Erst redete der englische Admiral und dann unser Präsident. Selbstverständlich den gewöhnlichen Mist. Wir werden die Rede drucken lassen, um sie in allen Gemeinden Frankreichs anzuschlagen. Jetzt sind sie bereits beim Frühstück auf dem „Invincible“. Hoffentlich betrinkt sich der gute Präsident nicht, bevor auch die Engländer voll sind. Sonst verrät er ihnen noch, daß er sie eigentlich alle auf den Grund des Meeres wünscht.“

Ein Ministerialrat stürzte aufgeregt herein und rief:

„Außerst wichtiges Telegramm, vom Eiffelturm übermittelt!“

Er reichte es dem Minister. Dieser las laut:

„An die Regierung Frankreichs.“

„Im gleichen Augenblick, wo die englische und die französische Flotte zu freundschaftlicher Begrüßung vereinigt sind, erlaubt sich Frankreich einen eklatanten Bruch des Friedensvertrages von Versailles, der geeignet ist, nicht nur neue Unruhe über die Welt zu verbreiten, sondern auch Englands Interessen aufs schwerste schädigt.“

Der Minister hielt inne

„Hallo! Stud die Leute verrückt geworden?“ rief er aus. Dann las er aufgeregt weiter:

„Eine große französische Armee rüstet sich, in das ohnmächtige Deutschland einzufallen, das in keiner Weise dazu herausgefordert hat. Der durchsichtige Grund dieses Unternehmens kann nur darin bestehen, sich eine unangreifbare Stellung im Herzen Europas zu verschaffen. England darf eine derartige Verschiebung des europäischen Gleichgewichts, die eine Wiederkehr der napoleonischen Weltmachtsträume bedeutet, nicht zugeben. Da Frankreich aber bisher alle ähnlichen Proteste unbeachtet ließ oder mit leeren Worten abspießte, so sieht England sich diesmal in die Lage versetzt, ein greifbares Pfand für die friedlichen Absichten Frankreichs verlangen zu müssen. Als ein derartiges wirksames Pfand kommt der augenblicklich im Hafen von Brest versammelte Teil der französischen Flotte in Betracht.“

Weiter vermochte der Minister zunächst nicht zu lesen, sondern mußte erst mal nach Luft schnappen. Schließlich sprach er:

„Was soll das heißen?“

„Grobe Mystifikation!“ sagte der General ruhig. „Wahrscheinlich ein deutsches Nachwerk.“

„Dieser Ansicht war ich anfangs auch,“ warf der Ministerialrat ein. „Ich fragte daher nochmals bei der Eissession an, die mir bestätigte, daß es sich um einen offiziellen englischen Funkspruch handle.“

Der Minister ergriff aufs neue das Telegramm und las sieberhaft:

„Wir stellen somit an die Regierung von Frankreich das formelle Ersuchen, unseren Wünschen nachzukommen und dadurch ihre friedlichen Absichten zu beweisen. Andernfalls müssen wir annehmen, daß Frankreich neue kriegerische Pläne verfolgt, die geeignet sind, den Frieden der ganzen Welt aufs schwerste zu gefährden.“

Da Frankreich bereits begonnen hat, fünf seiner Armeekorps zu mobilisieren, und da wir andererseits nicht zugeben können, daß seine Flotte sich ebenfalls in Kriegsbereitschaft versetzt, so sieht sich die Regierung Englands genötigt, die Beantwortung ihrer Forderung binnen drei Stunden verlangen zu müssen.

Wir hoffen, daß Frankreich den Weg der Mäßigung und des Friedens wählen wird, der allein zu einer endgültigen Versöhnung der Völker führen kann.

Die Regierung von Großbritannien.“

„Ausgeschlossen!“ rief der General, sobald der Minister geendet hatte. „Solche Sprache würde England niemals wagen.“

Der Minister ergriff schnell entschlossen den Hörer und rief Brest an.

„Hier Gerard,“ tönte es zurück. „Ich wünsche dringend den Herrn Minister zu sprechen.“

„Bin selber da. Was ist los?“

„Unerhörtes Ereignis,“ antwortete Gerard. „Englisches Ultimatum, das —“

„Haben wir eben hier bekommen,“ unterbrach der Minister. „Was macht der Präsident?“

(Fortsetzung folgt.)